Nr. 212. Samstag, 17. September 1904. 123. Jahrgang.

Laibacher Zeitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K, halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K, halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11. September d. J. zu gestatten geruht, daß dem bisherigen Landeshauptmanne des Herzogtums Bukowina Johann Lupul die Allerhöchste Anerkennung für die in dieser Stellung entfaltete vieljährige und ersprießliche Tätigkeit bekanntgegeben werde.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 11. September d. J. den Landtagsabgeordneten Georg Freiherrn v. Wassilko zum Landeshauptmanne im Herzogtume Bukowina und den Landtagsabgeordneten Dr. Stephan Smal-Stocki zu seinem Vertreter in der Leitung des Landtages allergnädigst zu ernennen geruht.

Koerber m. p.

Den 14. September 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 14. und 15. September 1904 (Nr. 210 und 211) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 903 «Il Lavoratore» vom 8. September 1904.
Nr. 36 «Omladina» vom 8. September 1904.
Nr. 99 «Hajdamaki» vom 2. September 1904.
Nr. 185, 186, 187 und 189 «Dilo» vom 31. August, 1., 2. und 5. September 1904.
Nr. 19 und 20 «Selanyn» pro Juli und August 1904.
Nr. 36 «Dubrovnik» vom 4. September 1904.
Nr. 31 «Jihočeské Rozhledy» vom 6. September 1904.

Nichtamtlicher Teil.

Parteiverhältnisse in Serbien.

Der Korrespondent der „Pol. Korr." schreibt aus Belgrad: Im Hinblick auf den bald bevorstehenden Zusammentritt der Skupschtina zur diesjährigen Session erscheint es nicht ohne Interesse, die Lage innerhalb der einzelnen politischen Parteien näher ins Auge zu fassen. In der radikalen Partei sieht es nicht zum besten aus. Im Laufe der vorjährigen Session kam es nach längeren Verhandlungen zu einer äußeren Einigung der beiden Gruppen der gemäßigten und der selbständigen Radikalen. Die Differenzen wurden so weit beigelegt, daß die „Unabhängigen" im Monate Februar sogar ihre Zustimmung zum Eintritt Pašić' in das rekonstruierte Kabinett Gruić erteilen. Trotzdem fühlten alle maßgebenden Faktoren der Partei, daß die Lebensfähigkeit dieser Einigung eine gründliche Reorganisation der Partei dringend erheische, da man sich nicht verhehlte, daß die Fusion nur eine sehr lose sei. Nachdem der Boden für diese Reorganisierung entsprechend vorbereitet worden ist, beabsichtigt man, nach der Krönung an ihre Durchführung zu schreiten. Man hofft dadurch eine geschlossene Majorität von etwa neunzig Abgeordneten zu erhalten. Es ist zweifellos, daß eine solche, wenn auch schwache, aber immerhin positive Majorität eine fruchtbarere parlamentarische Tätigkeit gestatten würde, als sie im Vorjahre möglich war. Die natürliche Folge der Reorganisation der Partei wäre die Umgestaltung des Kabinetts. Es ist wohl schwer zu sagen, ob Gruić, Pašić oder gar eine andere Persönlichkeit in diesem rekonstruierten Ministerium das Präsidium übernehmen würde. Sollte jedoch die Reorganisation der Partei nicht in dem oberwähnten Sinne glücken, dann würde die bevorstehende Session unter gleichen oder ähnlichen Schwierigkeiten wie im Vorjahr zu leiden haben. Die politische Situation wäre nur insofern günstiger, als die Unabhängigen jetzt doch mehr geneigt sind, mit den gemäßigten Radikalen zusammenzuarbeiten, als dies zu Beginn der vorjährigen Session der Fall war.

Eine weitere Klärung der allgemeinen politischen Lage könnte auch die in den letzten Tagen angebahnte Konsolidierung der liberalen Partei herbeiführen. Bekanntlich trug der Mangel einer geschlossenen Opposition wesentlich zur Schwierigkeit der Lage bei. Die Liberalen, in deren Lager persönliche Zwistigkeiten vorherrschten, hatten sich im Vorjahre passiv verhalten. Dadurch haben sie aber nicht nur den Radikalen, sondern auch den eigenen Interessen geschadet. Die Parteiführer fühlen nun, daß diesem Zustande ein Ende gemacht werden müsse; nur ist eine Einigung über das „Wie" schwer zu erzielen. Der langjährige Führer der Partei, Avakumović, wird wegen seiner Haltung nach dem Ereignis vom 11. Juni von einigen seiner Parteigenossen angefeindet. So legt ihm Ribarac zur Last, daß er, obwohl angeblich in die Verschwörung eingeweiht, den übrigen bedeutenderen Parteimitgliedern keine Mitteilungen hierüber gemacht habe. Avakumović erklärt aber nach wie vor, über die Verschwörung bloß in dem gleichen Maße unterrichtet gewesen zu sein, wie es damals halb Serbien war. Der beste Beweis seiner Unkenntnis der bevorstehenden Revolution sei der Umstand, daß er noch am 9. Juni sich nach Aleksinac begeben habe, was er wohlweislich nicht getan hätte, wenn er in die Verschwörung eingeweiht gewesen wäre. Demnach scheint der wahre Grund der Anfeindung eher im Groll einiger Liberalen gegen Avakumović zu liegen, daß er als Präsident der ersten Regierung nach dem Ereignisse vom 11. Juni seine Partei nicht bevorzugt und insbesondere nicht mehr Parteiangehörige in sein Kabinett aufgenommen habe. Auch dieser Vorwurf sei aber ungerecht. Als man ihm am Morgen des 11. Juni die Kabinettsbildung übertrug, habe er sich vor allem das Interesse des Landes vor Augen halten müssen; dies gebot aber, aus der geglückten Tat nicht einseitig für seine Partei Kapital zu schlagen. Der Patriotismus und die Vernunft forderten gebieterisch, an der Bewältigung der kritischen Lage alle Parteien mitwirken zu lassen. Die Art der Bildung des Kabinetts Avakumović und dessen späteres Verhalten sei übrigens nicht nur im Lande selbst, sondern auch von maßgebenden Faktoren des Auslandes gebilligt und als der für die Erhaltung der Ordnung in jenem kritischen Momente richtigste Weg gutgeheißen worden. Avakumović habe aber bei dieser Vorgangsweise auch das Interesse der kommenden Dynastie im Auge gehabt. Der neue König mußte vom gesamten Volke, und nicht von einer Partei gewählt werden, damit die vollzogene Wahl der Ausdruck des Volkswillens und nicht der einer Partei sei. Wiewohl sich Avakumović demnach in diesen für das Land wichtigen Angelegenheiten korrekt verhalten hatte, unternahm Ribarac, ohne hiezu vom Partei-Ausschusse ermächtigt worden zu sein, in den letzten Tagen Schritte, um, wie er sagt, die liberale Partei zu reorganisieren. Welche Erfolge er dabei er-

Feuilleton.

Das Telephon im Norden.

Plauderei von M. Koßak.

(Nachdruck verboten.)

Es war in Wasa, der malerischen finnischen Stadt, wo die eigentümlichen Schönheiten des hohen Nordens dem Fremden zuerst mächtig und ergreifend entgegentreten und seine Phantasie entzünden. Blau, wie die Fluten der Adria, ist das Wasser, das mit weißen Schaumkämmen die grünen Ufer umspielt, über den Wipfeln der Föhren und Buchen, die sich scharf und silhouettenhaft von dem merkwürdig wolkenlosen Himmel abheben, kreisen mit unaufhörlichem Geschrei ungezählte Scharen von Möven, und bunt, in allen Farben leuchtend, schimmern die einstöckigen Holzhäuschen, aus denen die Stadt sich zusammensetzt. Eine Märchenstimmung liegt über dem Ganzen, man meint, in einer anderen Welt zu sein — einer Welt, die gleich Dornröschens Schloß durch Zauberspruch in hundertjährigen Schlaf versetzt ist. Einsam und menschenleer sind die breiten Straßen, denn die Finnländer gehen selten aus, wenn nicht die Notwendigkeit sie dazu treibt, nur ab und zu begegnet man einer Gruppe spielender Kinder; aber auch sie verhalten sich still, daß man meint, sie wären längst schon aus dem Paradies der Kindheit, von dem man so viel fabelt, vertrieben.

Ich hatte eben das Schiff verlassen und wollte nach der Post gehen, um zu fragen, ob dort Briefe für mich liegen, als mir klar wurde, daß es keineswegs so leicht sei, sich hier zurechtzufinden, wie ich gemeint hatte. Eine kleine Stadt nur, der Einwohnerzahl nach, aber eine große bezüglich ihres räumlichen Umfanges! Denn fast jeder, selbst der Arbeiter, wohnt in seinem eigenen Häuschen, das oft nur eine einzige Stube enthält und von einem Grasplatze umgeben ist — da kann man sich vorstellen, wie weit der Ort sich ausdehnt.

„Wo befindet sich das Postgebäude?" fragte ich einen zufällig daherkommenden Mann auf schwedisch.

„Da haben Sie ziemlich weit zu gehen und wenn Sie vielleicht Briefe abholen wollen —" erwiderte er, der mich sofort als Fremden erkannte — „so würde ich Ihnen raten, erst telephonisch anzufragen, ob welche für Sie daliegen."

„Telephonisch?" Ich sah ihn erstaunt an. „Aber wo finde ich denn ein Telephon?"

Er wies auf einen säulenartigen Aufbau zur Rechten der Straße, grüßte höflich und entfernte sich.

Jetzt erst bemerkte ich, daß an allen Straßenecken derartige Säulchen oder Häuschen standen. Da waren also überall Telephone zur beliebigen Benutzung des Publikums installiert. Nun sind, wie ich zu meiner Beschämung gestehen muß, meine Leistungen auf dem Gebiet des Telephonwesens, aber keineswegs bedeutende — nein, ganz im Gegenteil, ist es mir nie recht gelungen, mich auf diesem heute wahrlich nicht mehr ungewöhnlichen Unterhaltungswege mit jemand zu verständigen. Das Resultat meiner Bemühungen pflegen immer unangenehme Mißverständnisse zu sein. Ich betrachtete mir also das Ding, das noch dazu etwas anders konstruiert war, als es bei uns üblich ist, von allen Seiten, manipulierte ein bißchen dran herum und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Nehmen Sie sich in acht, Sie werden das kaput machen", ertönte da eine kindliche Stimme. Ich sah auf, ein kleiner Junge, gewiß nicht älter als sieben Jahre, stand da, breitbeinig, selbstbewußt, und schaute mir, mit strenger Mißbilligung in dem pausbäckigen Gesicht, zu.

„Lassen Sie gefälligst, ich werde für Sie telephonieren", fuhr er gönnerhaft fort. „Sagen Sie mir nur, wem und was Sie zu telephonieren haben."

Ich gehorchte seiner Aufforderung und wartete dann gespannt der Dinge, die da kommen würden. Das heißt, im Grunde war ich überzeugt, daß der Bengel nun statt meiner das Telephon kaput machen würde. Aber mit nichten! Dieser Dreikäsehoch, dem das „Schnupftuch" zwischen den Höschen hervorhing, entledigte sich seiner Aufgabe mit unfehlbarer Sicherheit und verblüffender Schnelligkeit. In wenigen Minuten wußte ich, daß keine Briefe für mich auf dem Postamte in Wasa lagen. Drauf belohnte ich den Knirps, der würdevoll und langsam von dannen ging, indes der Hemdzipfel wie ein zierliches weißes Schwänzchen hinter ihm herwackelte.

Ich habe es nicht wieder versucht, in Finnland, überhaupt im hohen Norden Europas zu telepho-

zielen wird, dürfte sich in Bälde zeigen. Der dritte der in Betracht kommenden hervorragenden Führer, Vojislav Veljković, verhält sich zur neuesten Bewegung völlig indifferent und steht mit derselben in keiner Verbindung.

Die Fortschrittspartei kommt nach dem vorjährigen Wahlresultate, wodurch sie im ganzen ein Mandat errang (Novaković), nicht in Betracht.

Für die radikale und die liberale Partei ist es um so mehr hoch an der Zeit, sich wieder zu konsolidieren, als sich am politischen Horizont eine neue Erscheinung zeigt, die denselben gefahrvoll werden könnte. Dies ist die bauernbündlerische Bewegung. Bei der Fortdauer der unsicheren Zustände innerhalb der politischen Parteien wäre es nämlich nicht ausgeschlossen, daß diese Bewegung einen ernsteren Charakter annimmt und dadurch den politischen Parteien unangenehme Überraschungen bringt, zumal in Serbien der Bauernstand neun Zehntel der Bevölkerung ausmacht. In den letzten Tagen ist noch eine zweite Bewegung zur Gründung einer National- oder Volkspartei wahrzunehmen. Die Folge wird zeigen, ob für dieselbe irgendein Boden vorhanden ist oder nicht. Die beiden Erscheinungen sind aber jedenfalls eine ernste Mahnung an die politischen Parteien Serbiens, sich aufzuraffen und vor allem bei sich Ordnung zu machen. Es ist im Interesse des Landes dringend erwünscht, daß die Parteien in die neue Skupschtina-Session arbeitsfähig eintreten, damit nicht wieder — wie im Vorjahre — mehr denn wie die Hälfte der Arbeitszeit auf Schlichtung innerer Parteizerwürfnisse, statt auf ersprießliche Tätigkeit verwendet werde.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. September.

Die «Neue Freie Presse» veröffentlicht einen Artikel des berühmten italienischen Historikers Professors Pasquale Villari über den Irredentismus. Villari betont, daß für die italienische Bevölkerung Österreichs die Sprachenfrage eine Frage auf Tod und Leben sei. «Die Leute legen heute mehr Gewicht auf die italienische Sprache und Kultur, als auf ihre Existenz selbst. Denn vor allem liegt ihnen an ihrer intellektuellen und moralischen Existenz. Ich bin überzeugt, daß, wenn die Italiener in Österreich auf Grund der Gesetze des Kaiserstaates eine vernünftige Autonomie hätten und ihnen der freie Gebrauch der Sprache mit einer genügenden Anzahl italienischer Schulen garantiert würde, die Ruhe wohl bald hergestellt wäre. Ich will nicht sagen, daß dann alles zu Ende wäre. Aber jede Aspiration, zu Italien zu gehören, würde verschwinden.» Gewisse Reibungen hängen mit der Natur des Kaiserstaates selbst zusammen, der sich aus verschiedenen Nationen zusammensetzt. Es sei aber sicher, daß die Irredentisten, wenn Österreich einem jeden die eigene Nationalität und Kultur garantiert, ruhig bleiben können. Zur Frage der Universität von Triest betont Villari, man habe Unrecht gehabt, von ihr zu sprechen, als ob es sich um eine politische Frage handelte. Es stehe indessen fest, daß, wenn der Kaiserstaat jeder der verschiedenen Nationalitäten den freien Gebrauch der Sprache und das Recht der Erziehung in ihr einräumt, er unmöglich dieses Recht den Italienern verweigern darf. Villari glaubt nicht daran, daß die Universität in Triest ein Zentrum des Irredentismus werden würde. Und die Regierung wüßte in jedem Falle vorzubeugen. Dem Irredentismus erwachse die nötige Nahrungszufuhr gerade aus dem gegenwärtigen Zustande.

Londoner Blätter künden jetzt wieder Personal-Veränderungen im englischen Ministerium während der Parlamentsferien an, und zwar soll Kriegsminister Arnold-Forster, dessen Reformpläne an dem Widerstande seiner Kollegen im Ministerium scheiterten, aus dem Amte scheiden, zumal ihm die Ärzte geraten haben, sich wenigstens für einige Monate Schonung aufzulegen. In den politischen Klubs wird als sein Nachfolger der frühere Kriegsminister Brodrick genannt, der in seinem Amte als Staatssekretär für Indien durch den Präsidenten des Handelsamtes Gerald Balfour ersetzt werden soll.

Man schreibt aus London: Mit dem am 7. d. M. in Lhassa, der bisher unzugänglichen Hauptstadt Tibets, unterzeichneten Vertrage ist der Friede zwischen England und Tibet wieder hergestellt und der Zweck der britischen Expedition erreicht. Allerdings harrt die Konvention noch der Genehmigung Chinas, als suzeränen Staates, es dürften jedoch derselben keine Schwierigkeiten im Wege stehen, da die Verhandlungen in Lhassa mit der Unterstützung und Zustimmung der chinesischen Regierung geführt wurden. Die Bestimmungen der Konvention werden vorläufig noch geheim gehalten, der Inhalt läßt sich aber zum Teile aus der Ansprache erkennen, welche Oberst Younghusband nach der Unterzeichnung an die versammelten Tibetaner hielt. England verspricht, sich nicht in die inneren oder religiösen Angelegenheiten zu mischen, verlangt aber, daß dem britischen Handel keine Hindernisse in den Weg gelegt werden und daß Tibet von seiner traditionellen Politik bezüglich der politischen Beziehungen mit anderen Ländern nicht abweiche. Gleichzeitig wird die Anerkennung der Suzeränität Chinas gewährleistet. Der Abschluß des Vertrages hat sowohl in England als in Indien die größte Befriedigung hervorgerufen. Den politischen und militärischen Unterhändlern ist die Beglückwünschung des Königs telegraphisch übermittelt worden.

Tagesneuigkeiten.

— (Brandstiftung eines Schulschwänzers.) Um vom Schulbesuche befreit zu werden, hat, wie die «Frank. Ztg.» berichtet, in Kallstadt bei Frankental ein sechsjähriges Bübchen das elterliche Anwesen in Brand gesteckt. Der schulfeindliche Kleine hat mit Streichhölzern, die er sich zu verschaffen gewußt hat, einen an das Wohnhaus anstoßenden Schuppen in der Absicht angezündet, Schuppen und Haus in Asche zu legen. Befragt, warum er das Feuer angelegt habe, gab er an, daß er das Haus habe niederbrennen wollen, damit seine Schulbücher von den Flammen vernichtet würden und er nicht mehr in die Schule gehen müsse.

— (Ein treuer Sträfling.) Der wegen Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte «Bürger» Frappé aus Blaye in Frankreich hat große Achtung vor dem Gesetze; um keinen Preis möchte er das Gericht um den geringsten Teil seiner Gefängniszeit betrügen. Aber er hat auch das warme Herz eines braven Familienvaters. Letzthin träumte ihm, seine Frau und seine älteste Tochter seien schwer erkrankt. Was tun? Er war seines guten Betragens halber zum Gefängniskoche aufgerückt und wurde deshalb nicht streng gehalten. Es war ihm ein Leichtes, sich aus dem Gefängnisse zu entfernen und zu Hause festzustellen, daß ihn sein Traum betrogen hatte. Aber was nun? fragten sich auch die über den Besuch im übrigen hocherfreuten Angehörigen. Der «Bürger» Frappé beruhigte sie; er nahm herzlichen Abschied und kehrte hübsch zum Gefängnis zurück, an dessen Pforte er höflich um Einlaß bat. Und er wurde mit Freuden aufgenommen und kocht jetzt weiter bis zum Ablaufe seiner Strafe.

— (Der größte Diamant.) Wie aus London telegraphiert wird, wurde auf der Premiermine in Südafrika ein Diamant von dem ungewöhnlichen Gewicht von 392 Karat aufgefunden. Der größte bekannte Diamant, der «Großmogul», in indischem Besitz, hat 270 Karat. Der «Kohinoor» im englischen Kronschatz, der früher 280 Karat wog, hat seit seiner Umschleifung in Brillantform nur 106 Karat. Im Besitze unseres Kaisers ist der «Florentiner» mit 133 Karat. Allerdings verlieren die Steine durch das Schleifen enorm an Gewicht, so soll der «Kohinoor», den man 1472 kennen lernte, ursprünglich 672 Karat gewogen haben.

— (Eine Frau zu verkaufen.) In einer in Belfast erscheinenden Tageszeitung annonciert ein Ehemann seine «bessere Hälfte» zum Verkauf. In dem Inserate heißt es: «Mein Wochenlohn beträgt 30 Mark, wovon meine Frau 28 Mark für sich begehrt. Ich habe mich mit 2 Mark zurecht zu finden und muß davon, da ich bei meiner Rückkehr von der Arbeit die Haustür oft verschlossen finde und meine Frau auf einem Spaziergange sich befindet, meine Ausgaben für eine Tasse Tee und ein Butterbrot bestreiten. Ich bin vier Jahre verheiratet und habe seitdem um 28 Pfund abgenommen. Meine Frau ist kräftig und hübsch — das ist aber alles. Sie kann weder waschen, noch einen Knopf annähen, noch einen Strumpf stricken. Sie sagt, ich hätte mir eine Schneiderin heiraten sollen. Wenn ich des Morgens mein Haus verlasse, fühle ich mich glücklich, der Zunge meiner Frau entronnen zu sein und die frische Luft zu atmen. Komme ich nach Hause (und finde ich meine Frau gelegentlich einmal daheim), so muß ich ein stundenlanges Geschwätz anhören über ihre Zerwürfnisse mit der Nachbarin. Diese sagt mir, meine Frau sei die fürchterlichste, zungengewandteste Person, der sie je begegnet sei. Als ob ich das nicht selbst wüßte?! Nun, zum Verkauf. Will jemand meine Frau kaufen? Die Unterschrift, die mich von ihr befreit, ist alles, was ich verlange. Vielleicht interessiert es den künftigen Lebensgefährten meiner Gattin, daß ich dieses faule, verschwenderische Wesen vor etwa viereinhalb Jahren auf einem Tanze in einer kleinen historischen Stadt in Ulster kennen lernte.»

— (Ein böser Spiritistenstreich) ist, so erzählt man, einer jungen Witwe in Warschau gespielt worden, die sich mit einem Beamten verlobt hatte. Bevor sie aber den Bund fürs Leben mit dem Aus-

---

nieren. Wozu sollte ich mich blamieren? Gegen diese Gewandtheit, das „Sprachrohr" — wie man das Telephon dort, so namentlich in Island, nennt — zu handhaben, kommt unsereiner nicht auf. Das Telephon spielt eben im Norden eine ganz andere Rolle, als bei uns — kein noch so kleiner Ort ohne Telephon, kein Gasthauszimmer ohne Telephon — und jedes menschliche Wesen, von dem Baby an, das noch kaum sprechen kann, versteht damit umzugehen. Während bei uns fortwährend darüber geklagt wird, daß man falsch angeschlossen ist oder daß jemand nicht deutlich spricht, erledigt sich die Sache in den Nordländern stets ohne jeglichen störenden Zwischenfall mit einer Präzision und Geschwindigkeit, die geradezu bewundernswert sind. Und wenn man noch in betracht zieht, wieviel das Telephon im Norden gebraucht wird, so erscheint einem dies noch viel merkwürdiger. In dem kleinen Hotel in Uleaborg in Finnland, in dem wir sechs Wochen wohnten, war eigentlich ununterbrochen jemand am Telephon. Fortwährend ertönte das Geklingel und der in den Nordländern übliche Anruf „Halloh" mit der eigentümlichen Betonung, die die Leute dort auf die erste Silbe legen.

Ein Kaufmann aus Köln, der in seinem Arbeitszimmer daheim doch selbstverständlich ein Telephon hat und es ständig benutzt, sagte: „Nein, hier im Norden telephoniere ich nicht — ich mache mich lächerlich." Sehr drollig ist es, wie die Nordländer ihre Verachtung über die bezüglichen mangelhaften Fähigkeiten der Fremden ausdrücken. Aber sie haben recht — ganz unzweifelhaft, denn im Telephonieren sind sie uns über!

Das Majorat.

Roman von **Ewald August König.**

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Baronin Adelgunde hatte während dieser Mitteilungen ihre Garderobe und ihre Habseligkeiten zusammengesucht und in ein Bündel gepackt, jetzt stand sie vor dem Bruder, und ihr Blick hing voll ungeduldiger Erwartung an seinen Lippen.

«Hab' Dank, tausend Dank!» sagte sie mit zitternder Stimme, während sie mit der schmalen Hand über ihre Stirne strich, «möge dich ein Leben voll Glück und Liebe für diese Aufopferung belohnen, ich kann es nicht! Nur das wünsche ich noch zu wissen, bevor wir dieses Haus verlassen: was ist aus Dagobert, meinem Sohne, geworden?»

«Was weißt du von ihm?» fragte er, an seiner Brille rückend.

«Nicht viel, aber dennoch genug, um das Schlimmste befürchten zu müssen. Mein Schwager ließ mir vor etwa elf Jahren die Mitteilung machen, Dagobert habe eines Verbrechens wegen die Heimat heimlich verlassen müssen, er sei nach Amerika geflüchtet. Seitdem soll er verschollen sein, wie Doktor Graumann heute morgen noch behauptete. Nun sage mir die Wahrheit, Hermann, nimm keine Rücksicht auf die Warnung des Arztes, ich bin nie geisteskrank gewesen, und in diesem Augenblicke auf die schlimmste Botschaft gefaßt.»

«Verschollen ist Dagobert seit seiner Flucht, aber da jede Nachricht von ihm fehlt, darf man auch annehmen, daß er sich noch unter den Lebenden befindet», erwiderte der Bruder in beruhigendem Tone. «Sein Tod würde durch das Konsulat gemeldet worden sein, schon oft ist ein Verschollener zurückgekehrt, also dürfen wir auch in diesem Falle die Hoffnung nicht sinken lassen.»

«Und das Verbrechen?»

«Hat nie bestanden, Adelgunde. Deinem Sohne wird kein Haar gekrümmt werden, wenn er heimkehrt. Was ich infolge meiner Erkundigungen erfahren habe, will ich dir berichten. Dagobert soll auf Haus Eichenhorst nicht gut behandelt worden sein, dein Schwager hatte gleich nach deiner Überführung in diese Anstalt geheiratet, seine Ehe wurde mit einer Tochter und zwei Söhnen gesegnet. Für den Baron von Darboren war dies ein Grund mehr, den rechtsmäßigen Erben zu beseitigen, um den eigenen Kindern die Herrschaft zu sichern. An der starken, zähen Natur Dagoberts scheiterten die Pläne, die zur Erschütterung seiner Gesundheit geschmiedet wurden; man mußte es nun auf anderem Wege versuchen. Ich schicke voraus, daß das, was ich dir sage, nur Vermutung ist, aber ich glaube auch, daß diese Vermutung in jeder Weise den Nagel auf den Kopf trifft.

Eduard Schreiber, der Sohn Eures Verwalters, war damals ein leichtsinniger Bursche, er schloß sich eng an Dagobert an, der als siebzehnjähriger Jüngling nicht die moralische Kraft besaß, den Verlockungen zu widerstehen. Baron Kurt füllte dem Versucher die Taschen und schwieg zu allen Verirrungen seines Mündels. Dagobert wurde in der Stadt in eine Gesellschaft eingeführt, in der er leiblich und geistig zugrunde gehen mußte, und niemand stand ihm warnend zur Seite. Die Nächte wurden am grünen Tisch verbracht, der Champagner floß da in Strömen; war das Spiel beendet, so wurden wüste Orgien gefeiert. Der Plan war ziemlich durch-

erwählten schloß, wollte sie pietätvoll die Erlaubnis ihres seligen Mannes auf spiritistischem Wege einholen. Sie sah sich eifrig nach einem geeigneten Medium um und hatte schließlich auch damit Erfolg. Es erschien bei ihr eine junge Frau, die ihr versprach, ihr die Antwort des seligen Gatten zu besorgen. Natürlich verlangte sie vorläufig 50 Rubel als Honorar für ihre «Arbeit». Die Witwe zahlte rückhaltlos. Am nächsten Morgen waren noch einige unbedingt notwendige Requisiten zu besorgen, die 20 Rubel betrugen, und wieder einen Tag später sollte der Teufel besänftigt werden, da der Verstorbene bei Lebzeiten nicht gerade zu den Frömmsten gehört hatte. Dies kostete 40 Rubel. Darauf wurde der Witwe befohlen, drei Tage lang zu beten, was diese mit Gewissenhaftigkeit ausführte. Am vierten Tage erschien das Medium und verkündete der harrenden Braut, daß nun alles so weit wäre. Das Medium hatte einen kleinen Tisch und einen Becher mitgebracht, in den die Witwe 500 Rubel und einige Schmucksachen tun mußte. Nachdem dies geschehen, kniete das Medium nieder, flüsterte einige Gebete und deckte über Becher und Tisch ein Tuch, das es segnete. Darauf entfernte es das Tuch wieder und gebot nun der Witwe, bis zum Anbruche der Morgenröte des nächsten Tages nicht in die Nähe des Bechers zu gehen; dann aber könne sie diesen emporheben und werde da die Antwort ihres Seligen finden. Die Witwe tat vor Aufregung die ganze Nacht kein Auge zu, und als die Rosenfingrige am Himmel emporzog, trat sie klopfenden Herzens an den Becher heran und sah zunächst, daß Geld und Schmucksachen verschwunden waren. Sie hob den Becher empor und da lag wenigstens ein Zettel mit der Antwort. Diese lautete: «Ich wünsche meinem Nachfolger viel Vergnügen, wenn er dich trotz Deiner Dummheit heiraten will!»

— (Über das japanische Theaterwesen) berichtet ein Kenner des Landes in einer Londoner Zeitschrift in der folgenden Weise: Der japanische Theaterbesucher verläßt seine Wohnung zwischen 9½ und 10 Uhr des Morgens. Er geht aber nicht wie wir an die Theaterkasse, um sich ein Billett zu kaufen, sondern nach der O'Chaija. Das ist eine Art Teehaus oder Restaurant, das mit dem Theater in Verbindung steht, und hier ist es, wo man bereits am Vormittag alle Vorbereitungen für den Abend trifft und sich über den Platz entscheidet, auf welchem man sitzen will, über die Getränke und die Nahrungsmittel, die einem während der langen Vorstellung gereicht werden sollen. Denn während der Vorstellung laufen in Japan die Kellner fortwährend herum und tragen Tee oder andere Erfrischungen aus. Manches an dem japanischen Theater ist für den Europäer vollkommen neu. Da ist z. B. die wandelbare Bühne, die eine Veränderung der Szenerie mit der größten Geschwindigkeit und ohne jede Mühe ermöglicht. Dann die ganze Art des Arrangements auf der Bühne. Das Auftreten der Schauspieler, die nicht aus den Kulissen herauskommen, sondern von vorn oder von hinten auf die Bühne gehen usw. Sehr merkwürdig sind dann weiter die Diener der Schauspieler, die in ihren schwarzen Kostümen immerfort über die Bühne hin und her laufen. Dieselben haben mit dem Stück selbst gar nichts zu tun und werden als unsichtbar angenommen. Sie haben ihren Herren und Herrinen beim Kostümwechsel behilflich zu sein, tragen ihnen Erfrischungen zu, fächeln ihnen frische Luft zu usw. Und wenn die Handlung sehr dramatisch wird und auf das Mienenspiel eines Schauspielers besonders viel ankommt, dann beleuchten sie mit einer Wachskerze, die sich auf einem langen Stock befindet, das Gesicht ihres Herrn. Das nennt man dann Kuromangu. Pantomimen sind in Japan besonders beliebt und werden in sehr realistischer Weise gespielt. Tiere, besonders Füchse und Katzen und dann natürlich böse Geister aller Arten, kommen in großer Menge in denselben vor.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Über den Unterricht in der Handelslehre.

Mitgeteilt von Rudolf Šega.

(Schluß.)

Aus Schulze-Gaevernitz bedeutendem Buche über den Großbetrieb erfahren wir, daß der Baumwollspinner von Oldham die Baumwolle in Liverpool gegen bar kauft; wer schließt also die eben erwähnten Arten von Verträgen ab? Und mit wem? Wenn wir zufälligerweise das Buch von Schulze-Gaevernitz, der freilich keine Handelslehre schreibt, gründlich durchlesen, so kommen wir der Sache allerdings auf die Spur, obwohl dort von den besonderen Arten der Vertragsgeschäfte keine Rede ist; aus den Lehrbüchern der Handelslehre pressen wir keine Belehrung aus, denn dort fehlt eben jede Erwähnung über das Verhältnis, die Versorgung des englischen Baumwollmarktes und die Stellung der Spinner, Makler und Importeure zu demselben. Es sei nun! Uns wird es schließlich noch mehr interessieren zu erfahren, wo und auf welche Art sich unsere Baumwollspinnereien mit Rohstoff versorgen. Dem Lehrbuche entnehmen wir, daß auch in Wien Baumwolle börsenmäßig notiert werde, aber ein Fachmann sagt uns, unsere Spinnereien kaufen in Bremen. Unbefriedigt suchen wir weiter. Da informiert uns Mor. v. Engel (Österreich-Ungarn im Welthandel), daß die rohe Baumwolle bei uns seit jeher direkt aus den Produktionsländern bezogen wurde. Es ist natürlich, daß sie jemand aus den Ursprungsländern ausführen oder dort bestellen muß. Wer denn? Unsere Fabriken selbst? Dann gewiß nicht „seit jeher", denn ehe nordamerikanische Baumwolle ihre heutige Bedeutung erlangt hatte und vornehmlich levantinische, ja auch mazedonische verarbeitet wurde, saßen griechische Händler in Wien und verkauften dieselbe an Spinnereien nicht nur in den österreichischen Ländern, sondern auch in einem großen Teile Deutschlands. Das alles ist längst vorbei, aber weder das Alte, noch das Gegenwärtige mit kurzer Erklärung der Gründe des Wandels erfahren wir aus den Lehrbüchern der Handelslehre. Und wenn wir die Börsenusancen kennen und nach denselben die Kalkulation ausführen! Der Standpunkt des oben erwähnten Monteurs!

Hier liegt der Fehler der Lehrbücher und des Unterrichtes. Jene sind für die Lehre von den Techniken der Spezialhandelszweige und Ausweise über die Usanzen und Börsennotierungen, über die verschiedensten möglichen Vertragsformen. Kein Mensch kann sich jedoch auf Grund derselben vorstellen, wie, durch wessen Hände und mit Hilfe welcher dieser Verträge die Ware ihren Weg nimmt. Nur Knochen — ohne Fleisch! Wir dürfen jedoch nicht nur den Lehrbüchern die Schuld geben, wenn wir wissen, daß es auch in größeren Literaturen an Monographien fehlt. Die üblichen Lehrbücher waren aber bis jetzt in den erwähnten Teilen kaum mehr als Sammlungen einzelner Knochen ohne bindende Muskulatur und solche verbleiben sie auch, solange sie nicht imstande sind, die einzelnen Absätze über Usancen, Warentypen und Vertragsformen mit einem Bilde der Handlung, der jene als Mittel dienen, zu beleben, solange sie also nicht imstande sind, mit einigen scharfen Strichen den richtigen Weg der Ware und der Person, die dabei in typischen Rollen beteiligt sind, zu bezeichnen.

Bis sie dies bieten, ohne sich natürlich auf irgend ein Muster aus den Verhältnissen besonders fortgeschrittener Länder, aber auch nicht lediglich auf unsere Verhältnisse zu beschränken, werden sie auch lehrreichen Stoff zum Vergleich liefern. Wenn sie aber sogar nicht unterlassen, kurz anzudeuten, wie die Verhältnisse früher beschaffen waren und was ihre gegenwärtige Gestalt verursacht hat, dann werden sie die Schüler den Entwicklungsgang des Handels aus den diese Entwicklung bestimmenden Ursachen begreifen lehren, was für denkende Köpfe das Fruchtbarste zu sein pflegt.

Unser neuer Entwurf, dessen Einzelheiten in der uns beschäftigenden Frage den Einfluß von Fachmännern bezeugen, welche in erster Reihe die Bedürfnisse des Unterrichts im kaufmännischen Rechnen und in den Kontorarbeiten im Auge hatten, hat in bezug auf die Belehrung in den Techniken der Spezialzweige des Handels zwar die entsprechende Aufmerksamkeit den Banken gewidmet, sich betreffs der übrigen aber damit begnügt, als Gegenstand des Unterrichtes hervorzuheben: „die Verkaufsusancen und Preisnotierungen im internationalen Handel für Getreide und Mehl, Ölsorten, Spiritus, Petroleum, Baumwolle, Kaffee und Zucker." In der Schule des vierklassigen Typus ist das auch ganz richtig dem Bereiche des kaufmännischen Rechnens zugewiesen. Wirkliche Handelslehre ist das in der Tat noch nicht!

Es liegt also die Gefahr nahe, daß in Rücksicht der Technik der Spezialzweige des Handels der Unterricht unvollständig bleiben und der richtige Einblick in den lebendigen Pulsschlag des Handels nicht erzielt wird, wenn sie nicht abgewendet wird durch die Gewissenhaftigkeit geschickter Lehrer, die sich allerdings erst selbst aus diesen Hilfsmitteln und durch Umfragen die notwendigen Kenntnisse verschaffen werden müssen, um das nachzutragen, was in den Lehrbüchern bisher als minderwertig, wenn nicht als überflüssiger Ballast gegolten hat. Den Schülern wird dadurch eine Bürde nicht geschaffen; im Gegenteile, es wird ihnen erst das rechte Licht aufgesteckt, daß sie auch verstehen lernen, was sie bisher im Wesen nur memorieren mußten.

Auch die Abfassung von Lehrbüchern wird nicht leicht sein, wenn sie sich von bisherigen Mustern emanzipieren will. Ich habe bereits erwähnt, daß bisher ein fühlbarer Mangel für diesen dem Geiste des neuen Lehrplanes angemessenen Zweck geeigneten Hilfsmitteln besteht. Es gibt tatsächlich noch recht wenige Monographien über die Techniken einzelner Handelszweige, Arbeiten solcher Art, wie beispielsweise Lenkels Buch „Wollproduktion und Wollhandel im XIX. Jahrhundert", Schneiders: „Der Petroleumhandel" oder Hellers: „Der Getreidehandel und seine Technik". Aber diese Art von Literatur mehrt sich jetzt; man beginnt ihre Wichtigkeit zu begreifen, nicht lediglich für die Bedürfnisse der Praktiker, sondern auch für nationalökonomische Studien. Budies ließ vor einigen Jahren in seinem volkswirtschaftlichen Seminar Studien solcher Art arbeiten und es scheinen die zwei erstgenannten der eben angeführten Bücher aus diesem Seminar hervorgegangen zu sein. Arbeiten solcher Art sind gerade für unsere Verhältnisse unschätzbar. Wir empfinden immer unbehaglicher den Mangel von stetigen, unmittelbaren Einflüssen, anregender Richtung, des Sinnens und Trachtens erfassender Milieus, von Einflüssen, welche eben den Unternehmergeist lenken und bilden. Desto intensiver die Veranlassung, wenigstens für alle anderen Bedingungen des Umblicks und der erfrischenden Anregungen zu sorgen.

---

sichtig; bis zu einer gewissen Grenze wollte Baron Kurt deinem Sohne die Zügel schießen lassen, war Dagobert dann ein Sklave seiner wildtobenden Leidenschaften geworden, so konnte man ihn als Verschwender unter Kuratel stellen, oder ihn zu einem Verbrechen verleiten, oder ihn weiter toben lassen, bis unheilbares Siechtum ihn ergriffen hatte. Das war nach meiner Überzeugung der Plan deines Schwagers; der Verwalter und dessen Sohn waren die Werkzeuge, die ihn ausführen mußten. In einer Nacht nun entstand am Spieltische Streit, Dagobert beschuldigte einen Genossen des falschen Spiels, die ganze Bande drang auf ihn ein, er zog den Stockdegen, den er stets bei sich führte, und erstach einen Gegner. Ob hier Absicht oder Zufall vorgelegen hat, weiß ich noch nicht, jedenfalls muß Eduard Schreiber deinem Sohne die Hölle sehr heiß gemacht haben, denn Dagobert flüchtete noch in derselben Nacht und anderen Tages berichteten die Zeitungen, Dagobert v. Darboren habe am Spieltische einen Menschen erstochen. Das war eine Lüge, denn jener Mensch lebte noch, er wurde sehr bald wieder geheilt und verließ dann auch auf Nimmerwiedersehen die Stadt, die Lüge selbst ist aber in den Zeitungen nie widerrufen worden.»

«So muß es jetzt noch geschehen!» sagte die Baronin, deren Antlitz der Zorn gerötet hatte. «Dagobert muß in allen Zeitungen zur Rückkehr aufgefordert werden. Leben die Gattin und die Kinder meines Schwagers noch?»

«Von allen diesen lebt nur noch die Tochter, Baronesse Theodore, und wenn ich den Berichten über sie Glauben schenken darf, so stimmt ihr Charakter mit dem des Vaters in keiner Weise überein. Wie gesagt, Adelgunde, wir müssen alles Weitere ruhig und ernst beraten; wir haben Zeit genug dazu, wir dürfen uns keiner Übereilung schuldig machen, denn unsere Gegner haben die Macht des Goldes auf ihrer Seite.»

Baronin Adelgunde schien vergessen zu haben, daß sie sich noch immer im Gefängnis befand, und daß draußen die Freiheit ihrer harrte; sie wanderte rastlos auf und nieder, das Zucken ihrer Lippen verriet die gewaltige Erregung in ihrem Innern.

«Meine Rechte und die Rechte meines Sohnes müssen mit aller Energie geltend gemacht und gewahrt werden!» sagte sie mit bebender Stimme, «dem Andenken meines Gatten bin ich es schuldig, daß ich dem Schwager die Herrschaft entreiße. Dagobert ist jetzt majorenn, er darf sein Erbe fordern, ich fordere es für ihn, die Vormundschaft hat ihr Ende erreicht, Baron Kurt muß Haus Eichenhorst verlassen, vorher aber soll er Rechnung ablegen, und diese Abrechnung werde ich eingehend prüfen lassen. Ich kenne keine Rücksicht und keine Schonung mit dem Manne, kein Opfer wird mir zu schwer sein —»

«Rege dich nicht unnötig auf, Adelgunde», unterbrach sie ihr Bruder, den dieser leidenschaftliche Ausbruch bestürzte. «Doktor Graumann darf dich in dieser Verfassung nicht sehen, er würde —»

«Du hast recht, wir sind unter seinem Dache», fuhr sie fort, indem sie hastig den schwarzen Schleier um ihr Haupt schlang und nach dem kleinen Bündel griff, das ihre geringe Habe enthielt. «Beeilen wir uns, dieses Haus zu verlassen.»

Der Rechtsanwalt nahm ihr das Bündel ab und bot ihr den Arm; sie traten in das Kabinett des Arztes, um sich zu verabschieden.

Doktor Graumann war klug genug, gute Miene zum bösen Spiele zu machen; er gab der scheidenden Patientin noch einige gute Ratschäge, erklärte wiederholt, daß er nun alle Verantwortung auf die Schultern des Rechtsanwalts wälze, und entließ die beiden mit der größten Freundlichkeit.

Einige Minuten später rollte der Wagen von dannen, der das Geschwisterpaar zum Bahnhofe brachte.

(Fortsetzung folgt.)

Gipfelerinnerungen.

Von Dr. Josef Tominšek.

(Fortsetzung.)

Für alle Zeiten unvergeßlich bleibt mir ein Triglavausflug, dessen Jahrestag mir der 10. September gebracht. — Damals befand ich mich zunächst in Gesellschaft zweier Bizyklisten, die Rekorde aufzuweisen haben, wie nicht bald jemand in unserem radlerreichen Lande: Wir fanden uns zufällig im Vratatale zusammen und beschritten alle drei zum erstenmal den neuen Emirweg. Es war interessant zu beobachten, wie rasch der überschäumende Radlerübermut der beiden Recken schon im fetten Krummholzboden, an dem wir gehörig lange klebten, verflogen war; die Hauptnährquelle des Übermutes, die Wirtshäuser, in die das Rad angeblich von selbst einlenkt, gingen eben gänzlich ab und beim wandelnden Gasthause der Rucksäcke ließ ich als sorglicher Führer nicht vorzeitig einkehren; außerdem bemerkte ich, es treffe sich gut, daß Radler erfahrungsgemäß keine Wassertrinker seien, denn Quelle gebe es den ganzen Weg keine einzige und Schnee bequem zugänglich erst oberhalb des Vratators. Im Radler-Kauderwelsch wurde diese Nachricht quittiert. Inzwischen brannte die Nachmittagssonne mit löblicher Konsequenz hernieder; ich sprach vermutungsweise die Annahme aus, es gehe drüben im Luknja-Passe ein frischer Wind; bei uns dreien aber rührte sich kein Lüftchen. — Doch wenn auch der Radlerübermut verflogen war, der Mut blieb — alle Ehre! Nachdem sich die Waden der ungewohnten Bewegung des Bergsteigens akkommodiert hatten, ging's prächtig, zumal nachdem wir in die Felspartien gekommen waren, wo auch die griffgewohnten Radlerhände einiges zu tun bekamen. In einem netten Kaminchen wurde denn auch feierlich konstatiert, daß die Kraxlerei der Radlerei entschieden „über" sei. — Mit leeren Flaschen langten wir noch vor der Dämmerung in der Triglavhütte an und faßten den Beschluß, uns bald zur Ruhe zu begeben. Das konnten wir auch ohne weiteres tun; aber eine Gesellschaft von über 50 Touristen und Touristinnen traf im Laufe von zwei Stunden in der Hütte ein, in verschiedener Verfassung, vom trotzigen Absolutismus des grimmigsten Gipfelkratzers bis zu den revolutionären Anwandlungen des aus seiner Sphäre herausgerissenen, familienernährenden Bürgers und den der Auflösung nahen Zuständen der promenadegewöhnten Stutzer. Es war Mitternacht, bis die letzten Nachläufer in der Hütte geborgen waren. Dann ging das Singen los!

Für die Berge gilt ja nicht der Spruch: „Singe, wem Gesang gegeben." Sonach ist es klar, daß die Töne, die sich aus der Seufzerkammer der Maroden, und die Flüche, die sich aus dem Schlafzimmer gewiß vernehmlich gemacht hätten, in dem Chorus der Sänger ohne Rest aufgingen. Die Triglavluft und Bergeslust wirkte heilend; allmählich leerten sich die Nebenräume und die Sängerzahl wuchs; erst nach zwei Uhr suchte sich bald der eine, bald der andere ein Stück von einem Bett zu erringen, während die Ausdauerndsten immer noch eines sangen.

Ich richte mich immer so ein, daß ich in den Bergen die erste Nacht nicht zu schlafen brauche; so sah ich mir das Getriebe mit Behagen an. Kurz vor 3 Uhr trat ich einen Moment ins Freie, um nach dem Wetter zu sehen. Eine wundervolle Nacht! Nur einen Blick warf ich auf den hellen Mond am wolkenlosen Himmel und trat mit einem festen Entschluß in die Hütte zurück.

„Wer geht mit mir auf die Spitze?" fragte ich die Stunde der Touristen. „Was, jetzt? Die Sonne geht zu dieser Zeit erst nach 5 Uhr auf." — „Dafür scheint der Mond noch jetzt", meinte ich; aber kein Tourist meldete sich, da ohnehin die ganze Gesellschaft ungefähr eine Stunde später aufzubrechen gedachte. Mich lockt ein solches Massenaufgebot nicht, zumal ich mich möglichst früh auf den Heimweg zu machen gedachte und es in Anbetracht dessen vorzog, die folgenden Stunden zur Absolvierung meines Programmes, des Besuches der Spitze, zu verwenden, statt mich um den Schlaf vergeblich zu bemühen. Ich schnürte mir die Schuhe fester zusammen, steckte ein Kerzenstück und ein Plättchen Schokolade in die Tasche und tauchte in die dunklen Schatten, die die Nordwand des Kleinen Triglav umfingen, ein; der Mond senkte sich nämlich allmählich hinter das Triglavmassiv hinab. Es wurde zunächst rasch zugeklettert, um meinem Kopfe, der doch etwas zu rebellieren versuchte, das Brummen zu vertreiben; es verschwand auch bald, denn es hieß, in dem irreführenden Zwielicht bei aller Schnelligkeit recht behutsam sein. Viel bequemer ging es von der Stelle an, wo der Weg zu der jedem Triglavbesucher bekannten steilen Ostwand sich windet, an der man beileibe nicht ausgleiten darf.

Eine gute Viertelstunde verfloß wie im Fluge und ich stand auf dem Kleinen Triglav, fast geblendet vom gelben Mondlicht, das sich nun über mich und das kahle Gestein ergoß, während sich der von mir zurückgelegte Weg, von hier aus besehen, in die schwärzeste Finsternis zu verlieren schien. Als ich dann weiterhin in der Richtung blickte, in der ich fernerhin schreiten sollte, blieb ich noch einen Moment festgebannt stehen: das schräge fallende Mondlicht ließ alle Vorsprünge in der Nähe fast unheimlich scharf hervortreten, aus einiger Entfernung verschwammen deren Umrisse, die Grundgestalt aber stets bewahrend, zu finsteren Gebilden, die sich, wenn man länger auf sie hinblickte, zu recken und zu dehnen schienen. Jener berüchtigte Grat, der nun zu überschreiten war, schien von immer neuen Lebewesen eingenommen zu werden, die aus dem Dunkel der Nordwand emporstiegen, oft nur mit dem Kopfe über den Grat guckten, um ins Dunkel zurückzusinken, oder statuengleich auf der Schneide Posto faßten und mich dann starr ansahen; andere huschten aus dem Dunkel empor, lösten sich sofort im zarten Mondenschein und entschwanden ins Lichtmeer auf der Görzer Seite — es waren die „weißen Frauen". — So stand ich da, tiefe Stille in der Seele — tiefste Stille in der Natur; da schwebt her vom Kanjavec ein leiser Windhauch, so leise, daß nur die heiß gewordene Stirne sein Entschweben merkte, und doch verflogen sofort diese Gestalten, vor mir standen wiederum nur die verschieden geformten Zacken mit ihren eigentümlichen Schatten.

Wiederum knirschten meine Schuhnägel auf dem scharfen Kies; bald stand ich unter dem Hauptgipfel. Da hielt ich den Schritt an; nun absolute Stille, der Riesenkegel vor mir schien sich an die Finsternis anzulehnen, wie ich mich aber zum breiteren Bug des Kleinen Triglav umwandte — hat sich nicht dort eine Herde goldvliesiger Zicklein gelagert? Und oben am Großen Triglav, steht nicht auf dem unersteiglichen Vorsprung, in den Mutter Natur jenes den Triglavgästen wohl bekannte tunnelartige Loch durchbrochen hat, steht nicht da der Zlatorog mit dem blinkenden Kopfschmuck? Und schlingt sich nicht um ihn der schützende Schleier einer „weißen Frau"? Da horch! Ein Steinchen kollert hüpfend durch die nahe Rinne, kollert bis zum Rand des Abgrundes und nun wieder Stille. Während ich lauschte, ob ich sein Auffallen noch hören werde, verschwand das Gemsenrudel und das rauhe Felsenpostament, wovon sich der Zlatorog so scharf abgehoben, stand leer, die blasse Mondscheibe war soeben dahinter hinabgesunken.

„Ist's vielleicht ein Blendwerk? Will vielleicht ein böser Geist, der Škrat, . . . mich äffen?"

fragte ich mich, oder spielt mir der um seine Gabe betrogene Gott Morpheus einen Possen? Ich stampfte mit dem Fuße, es durchzuckte mich elektrisch, noch etliche scharfe Schritte und harte Griffe und ich stand, höher als der Schalk Mond, auf der Triglavspitze.

(Schluß folgt.)

— (Militärisches.) In den Ruhestand übernommen wird auf eigenes Ansuchen der Major Karl Kastl Edl. v. Traunstätt des Divisionsartillerieregiments Nr. 7; demselben wurde bei diesem Anlasse das Militärverdienstkreuz verliehen. — Transferiert wird der Hauptmann 1. Klasse Anton Freytag vom Feldjägerbataillon Nr. 7 zum 4. Regiment der Tiroler Kaiserjäger.

— (Die Erwerbsteuer-Landeskommission für Krain) wird am 23. und 24. d. M. Sitzungen abhalten, worin die Berufungen gegen die Bewegung der Erwerbsteuersätze für die Veranlagungsperiode 1904/1905 zur Entscheidung gelangen werden.

— (Von der Südbahn.) Der Verwaltungsrat der Südbahn hat den Vorstand des Betriebsinspektorates in Triest, Subdirektor Julius Neßler, zum Verkehrsdirektor ernannt. Der bisherige Verkehrsdirektor-Stellvertreter Robert Hohn bleibt auf seinem Posten, während der Verkehrsdirektor-Stellvertreter Max Böhm als Subdirektor die Leitung des Betriebsinspektorates Triest übernimmt. Gleichzeitig wurde beschlossen, die dermalige kommerzielle Vertretung der Südbahn in Triest durch die Errichtung einer Generalagentur auszugestalten, die der kommerziellen Direktion der Südbahn in Wien unterstellt wird. Zum Vorstande dieser Agentur wurde der Südbahninspektor Dr. Ritter v. Frey ernannt.

— (Futternot und Notstandstarife.) In den nächsten Tagen wird im „Verordnungsblatte für Eisenbahnen und Schiffahrt" eine Kundmachung erscheinen, mit der der Umfang des Notstandsgebietes, auf dem die für Futter- und Streumittel, sowie für Mais gewährten ermäßigten Tarife Anwendung zu finden haben, geregelt wird. Mit Rücksicht auf das Ergebnis der vom Ackerbauministerium nunmehr abgeschlossenen Erhebungen haben sich die Staats- und Privatbahnen bereit erklärt, die gewährten Zugeständnisse auf die Notstandsgebiete im Gesamtumfange von Böhmen, Galizien, Mähren, Niederösterreich, Oberösterreich, Schlesien, sowie auf das Küstenland, Dalmatien und eine Anzahl von Bezirken in Tirol auszudehnen. Der Notstandstarif für Mais, der hinsichtlich der Linien der Privatbahnen bisher auf Sendungen von Stationen in Steiermark, Kärnten, Krain, Galizien, Bukowina und Ungarn beschränkt war, wird auch für alle Transporte zugestanden, die in Wien zur Aufgabe gelangen. Die Notstandstarife erfahren ferner in der Richtung eine Erweiterung, daß auch beim Bezuge von halben Wagenladungen eine Ermäßigung der normalen Tarife zugestanden wird.

— (Volksschuldienst.) Der Landesschulrat für Kärnten hat Fräulein Margarete Cacak in Laibach zur Unterlehrerin für Tainach ernannt.

— (Eine Feuerwehr-Hauptübung.) Der freiwillige Feuerwehr- und Rettungsverein hält morgen um 9 Uhr vormittags auf dem ehemaligen Zuckerraffineriegebäude eine große Vereinsübung ab. Für die Zuschauer ist der Platz längs des Spitalgartens am linken Laibachufer bestimmt. — Im Falle ungünstiger Witterung findet diese Übung nicht statt. x.

— (Bau- und öffentliche Arbeiten.) In der Jerangasse ist das Haus des M. Sokič verputzt und wird bereits bewohnt. An der Ziegelstraße werden bei der Villa Bučar die restlichen Verputzungsarbeiten ausgeführt. Auf den Baugründen beim Kolesiabade sind von sechs neuaufgeführten Gebäuden vier verputzt; zwei davon werden noch getrocknet. Das Haus des F. Supančič an der Bleiweisstraße ist im Rohbau bis zum zweiten Stockwerke fertig. Auf den Del Cottschen Gründen ist die Villa Kastelic verputzt, desgleichen das Haus des A. Kassig in der Pfalzgasse. Beim Hause des A. Hauptmann am Marienplatze werden etliche Rekonstruktionsarbeiten und beim Hause Nr. 5 am Vodnikplatze die nötigen Adaptierungsarbeiten ausgeführt. Beim Hotelbau „Union" ist der Rohbau des Konzertsaales bis zum Parterre gediehen, an der Ecke des Hauptgebäudes wurde mit der Aufstellung des Dachaufsatzes (Kuppel) begonnen; dessen hölzerner Teil ist bereits fertiggestellt. Die Renovierungsarbeiten beim Dachturme des Rathauses sind ebenfalls fertiggestellt. Die Grundmauern beim Neubau des Dr. Požar sind bis zum Straßenniveau gediehen. Die Häuser des A. Landau und der A. Regali werden bereits verputzt. In der Metelkogasse wurde mit den Grundmauern für das S. Treosche Haus begonnen. Das Haus der „Narodna Tiskarna" und jenes Nr. 9 in der Rosengasse erhielten einen frischen Anstrich. Die Pflasterung der Wiener Reichsstraße wird fortgesetzt. — Die äußeren Bauarbeiten wurden durch drei Regentage erheblich gestört. In den letzten zwei Wochen ereignete sich ein Unglücksfall. x.

* (Ein Dauerläufer.) Heute nach Mitternacht wettete im Kaffeehause „Kramar" am Alten Markte der gewesene Oberschaffner der elektrischen Straßenbahn in Laibach Josef Petrič mit dem Fiaker Moser um 10 K, daß er die Strecke vom Kaffeehause bis zum Garnisonsspitale und wieder zurück in 30 Minuten zurücklegen werde. Der Fiaker begleitete den Läufer auf dem Fahrrade. Petrič gewann die Wette, denn er legte die Strecke in 25 Minuten zurück.

* (Die zurückgelassene Beute eines Diebes.) Zu der gestern unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz wird uns mitgeteilt, daß die Schuhe Eigentum der Schuhverkäuferin Maria Medic, Polanastraße Nr. 39, waren und in der Floriansgasse aus dem Vorhause des Gasthauses „zum Jurkovič" entwendet wurden. Tatverdächtig ist der am 13. d. aus dem Gefangenhause des k. k. Landesgerichtes in Laibach entlassene 32jährige Vagant Bartholomäus Šajn aus St. Peter in Innerkrain. Die Polizei hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, um dieses Gauners habhaft zu werden. Er trägt einen grünlichen Lodenrock mit schrägen Taschen, dunkle, grau und weiß gestreifte Hosen und einen braunen samtartigen Hut.

* (Entwichener Zwängling.) Vorgestern ist der beim Hotelbaue „Union" an der Miklošičstraße beschäftigte, 23jährige, nach Triest zuständige Zwängling Alois Grusovin entwichen.

— (Schwämme-Verkauf.) Nach dem in der Vorwoche niedergegangenen stärkeren Regen sind die eßbaren Schwämme reichlich gewachsen. Infolgedessen werden sie seit Anfang dieser Woche massenhaft zu Markte gebracht. An manchem Tage waren mehr als 200 Verkäuferinnen gleichzeitig anwesend. Die Ware war meist sehr schön und die Preise fielen der großen Menge wegen ungewöhnlich tief. G.

— (Honigpreis.) Die am 12. d. M. in Laibach zu Markte versammelten krainischen Bienenzüchter haben für dieses Jahr den Preis des Honigs mit 72 h per Kilogramm festgesetzt. G.

— (Ein Militärkonzert) wird morgen abends in der Kasinorestauration stattfinden. Eintrittsgebühr 60 h.

— (Schneefall.) In den letzten zwei Tagen fiel auf den Anhöhen der Steiner Alpen frischer Schnee. Die Temperatur sank bei uns von + 16 auf + 9 Grad Reaumur.

— (Die heurige Heidenernte) verspricht eingelangten Berichten zufolge in Oberkrain und in der Laibacher Umgebung sehr ausgiebig zu sein. x.

— (Wasserstand.) Der Laibachfluß ist infolge der letzten Regengüsse um 2:10 Meter über das Normale angewachsen. Auf dem Laibacher Moor sind die Bäche: Ižica, Prošica u. a. aus den Ufern getreten und haben die naheliegenden Straßen und Felder überschwemmt. — Der Savefluß bei Salloch ist um 0·60 Meter über das Normale angewachsen. x.

— (Statistisches.) Nach der kürzlich zur Veröffentlichung gelangten Statistik über politische Amtsbezirke, Gerichtsbezirke und Ortsgemeinden zählt das Land Krain derzeit: Städte mit eigenem Statut 1, Bezirkshauptmannschaften 11, Gerichtsbezirke 31, Ortsgemeinden 359. —o.

— (Die hiesige Orgelschule) beginnt ihre Tätigkeit Montag, den 19. d. M., um 3 Uhr nachmittags.

— (Volksschuldienst.) Für die neuerrichtete einklassige Volksschule in Šembije, politischer Bezirk Adelsberg, wurde die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Franziska Vilhar zur provisorischen Lehrerin ernannt. —o.

* (Diebstahl.) Dem Schlosser Gregor Rajković und dem Otto Ciollom wurden zwei Koffer, die sie dem Lohndiener eines Gasthauses in der Bahnhofgasse zur Aufbewahrung übergeben hatten, durch einen unbekannten Dieb entwendet.

* (Ein gefährlicher Dieb verhaftet.) Dem Gendarmerieposten in Treffen gelang es am 13. d. M., den 44jährigen Vaganten Andreas Maler aus Markusdorf bei Nassenfuß zu verhaften. Maler wird verdächtigt, am 6. d. M. in Sandberg bei Žalna, in der Kirche zu Weichselburg und in Treffen Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Bei seiner Verhaftung hatte er ein Bündel bei sich, worin sich Tischlerwerkzeuge und auch einige zu Diebszwecken geeignete Werkzeuge befanden. Maler hatte sich am 4. d. M. am hiesigen Unterkrainerbahnhofe aufgehalten und war dann gegen Škofeljca verschwunden.

— (Sanitäres.) Aus Gottschee wird uns über den derzeitigen Gesundheitszustand im dortigen politischen Bezirke berichtet, daß die einzige in der Ortschaft Moos herrschende Typhusepidemie in Abnahme begriffen und der Krankenstand auf 8 Personen gesunken ist. Auch von den in 23 Ortschaften befindlichen 146 Trachomkranken kamen kürzlich 3 durch Genesung in Abfall. —o.

— (Neuerliche Katastrophen im Kanaltale.) Aus Malborghet, 15. d. M., wird geschrieben: Heute um etwa halb 4 Uhr nachmittags verschüttete der Palugrabenbach neuerlich die Staatsbahnstrecke beim Bahnwächterhaus Nr. 365 nächst Malborghet auf eine Länge von ungefähr 20 Meter. Der Zugsverkehr mußte daher wieder eingestellt werden und die Fahrgäste werden am Palugraben wieder eine kleine Bergpartie machen müssen, um von dem jenseits der Abrutschungsstelle ihrer harrenden Zuge zur Weiterbeförderung aufgenommen werden zu können. Die Bahnstrecke Uggowitz bis Lußnitz der Strecke Tarvis—Pontafel ist, obwohl mit übermenschlichen Anstrengungen fortwährend gearbeitet wird, so oft Gefährdungen durch Hochwasser ausgesetzt, daß sich die Notwendigkeit definitiver Schutzbauten oder Tunnel herausstellen dürfte.

— (Mordattentat der Tochter gegen den eigenen Vater.) Wie man aus Karlstadt berichtet, hat dort vorgestern die 17jährige Tochter des Geometers Adolf Böhm auf ihren Vater sechs Revolverschüsse abgefeuert, von denen drei trafen; zwei Kugeln drangen dem 70jährigen Greise in den Leib und eine in den Kopf, doch konnte er noch zum Gerichte gehen, um die Anzeige von dem Verbrechen zu machen, worauf er in das Spital gebracht wurde. Das Mädchen, eine stadtbekannte Schönheit, wurde verhaftet. Die Ursache der gräßlichen Tat wird vorläufig nicht mitgeteilt.

— (Wiederkehr des Enckeschen Kometen.) Zufolge einer Anzeige der astronomischen Zentralstelle zu Kiel ist der Enckesche Komet, dessen Umlaufszeit bekanntlich nur 3·3 Jahre beträgt, auf Grund der Vorausberechnung, welche diesmal von zwei russischen Astronomen geliefert worden ist, auf der Sternwarte Königstuhl-Heidelberg aufgefunden worden. Es ist dies die 26. vorausberechnete Erscheinung dieses merkwürdigen Kometen und die 30., welche seit dem Jahre 1786 überhaupt beobachtet worden ist. Der Komet befindet sich im Sternbilde des Widders und wird von da gegen die Andromeda rücken, während er sich stetig der Sonne und der Erde nähert. Seine bedeutendste Erdnähe erreicht er im Dezember, seine Sonnennähe aber erst im Jänner des nächsten Jahres. Was sein Aussehen betrifft, so ist er gegenwärtig noch sehr lichtschwach, wird aber rasch an Helligkeit zunehmen, so daß er im Oktober und November schon in mittleren, beziehungsweise kleineren Fernrohren zu sehen sein wird. Im Dezember wird er, wie man auf Grund der Vergleichung mit anderen Erscheinungen unter Voraussetzung analoger Verhältnisse findet, schon so hell sein, daß er zu den ansehnlichsten teleskopischen Gestirnen gehört und wie ein schöner heller Nebelball — fast ganz ohne Schweif erscheint. Zu dieser Zeit kann er unter günstigen Umständen von besseren Augen auch ohne Fernrohr als ein kleiner Nebelstern erkannt werden, verschwindet aber bald in der hellen Abenddämmerung. Ein allgemein auffallendes Objekt ist der Enckesche Komet bisher niemals gewesen und wird es voraussichtlich auch diesmal nicht sein.

* (Verloren) wurde ein goldenes Kettenarmband mit zwei Dukaten als Anhängsel, ferner ein Geldtäschchen mit 10 K und ein goldener Fingerring im Werte von 23 K.

* (Gefunden) wurden am Südbahnhofe ein schwarzer Hut, ein Strohhut, ein Regenschirm, ein Spazierstock, ein alter Rock, eine Hose, zwei Koffer mit Kleidern. In der Nähe der Peterskirche wurde eine silberne Taschenuhr gefunden.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Slovenski Trgovski Vestnik.) Inhalt der 9. Nummer: 1.) Dr. Kermavner: Die Steuerlast der Kaufleute und Gewerksleute. 2.) Rudolf Šega: Über den Unterricht in der Handelslehre. 3.) Unsere Lehrkurse. 4.) Über die allgemeine Erwerbssteuer. 5.) Über unseren Mehlhandel. 6.) Anton Kuder: Die erste Entwicklung des Handels und des Geldes. 7.) Verschiedenes. 8.) Vereinsmitteilungen. 9.) Inserate.

— (Der Kunstwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mk., erhöhter Einzelpreis dieses Mörike-Heftes 1 Mk.) — Inhalt des zweiten Septemberheftes: An Mörike. Von Fr. Th. Vischer. — Mörikes Lyrik. Von Ferdinand Avenarius. — Mörikes Prosa. Von Adolf Stern. — Mörike und die Kunst. Von R. Batka. — Eduard Mörike im Bilde. Von Rudolf Krauß. — Lose Blätter: Aus Mörikes Dichtungen. — Rundschau: Neue Bücher über Mörike. Die Sprache im modernen Drama. Zur Ethik der Renaissance. Nicodés «Gloria». Jahrbuch der Musikbibliothek Peters 1903. Nochmals Goethe über Tonmalerei. Nietschs «Deutsche Liedweise». «Das Turmsystem.» Wie soll man alte Bauten ergänzen? Kunstdenkmäler im Kriege. Vom transportablen Vollmond. Das Theater von Lauchstädt. — Notenbeilage: Hugo Wolf, «Auf einer Wanderung». — Bilderbeilagen: Karl Bauer, Bildnis Mörikes; Moritz von Schwind, Kleversulzbach; Sicherer Mann; Erzengel Michaels Feder; zwölf Bildnisse Mörikes in den verschiedenen Lebensaltern; Mörike-Denkmal; Bildnis der Familie Mörikes.

— (Österreichisch-ungarische Revue.) Von dieser Monatsschrift für die gesamten Kulturinteressen der österreichisch-ungarischen Monarchie ist das 1. Heft des 32. Bandes mit folgendem Inhalte erschienen: 1.) Geschichte der politischen Beziehungen Siebenbürgens zu England. Von Dr. David Angyal (Budapest). 2.) Herbert Spencer und die Soziologie. Von E. V. Zenker, Wien. 3.) Meine Erinnerung an Friedrich Hebbel. Von Franz Keim, Wien. 4.) Dichtkunst. (Die Chiogiotten. Von Camillo V. Susan. — Die verhaßte Korrektheit. Von Emil Rechert.) 5.) Rundschau (Weltpolitik. — Zu beiden Seiten der Leitha. — Volkswirtschaftliches. — Besprechungen und Notizen: Ein österreichischer Roman. Von C. V. Susan. Dr. August Fournier, Napoleon I. Dr. B. Meinz, Goethe als Erzieher. Von Dr. K. Fuchs). — Die Versendung und Verrechnung der „Österreichisch-ungarischen Revue" erfolgt von diesem Hefte ab durch die Manzsche k. und k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung, Wien

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 18. September (Maria sieben Schmerzen). Hochamt um 10 Uhr: Messe Jesu Redemptor in Es-dur von Adolf Kaim, Graduale Dolorosa und Sequenz Stabat Mater von Anton Foerster; nach dem Offertorium Ave Maria von Moriz Brosig.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 18. September (Maria sieben Schmerzen) um 9 Uhr Hochamt: Messe zu Ehren des heil. Antonius von Padua in A-moll von Jos. Gr. Zangl, Graduale Dolorosa et lacrimabilis es von Ant. Foerster und Stabat Mater Dolorosa von Nanini und J. B. Tresch, Offertorium Recordare Virgo von J. B. Tresch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der russisch-japanische Krieg.

Mukden, 16. September. (Reuter-Meldung.) Der panikartige Zustand ist verschwunden. Die russische Armee ist in und um Mukden konzentriert. Die russische Bank wurde wieder eröffnet. Daß die Japaner ihren Erfolg nicht ausnützen, ist darauf zurückzuführen, daß sie 40.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren und außerdem übermüdet gewesen sind. Das Hospital des Roten Kreuzes behandelt 1200 Verwundete.

Petersburg, 16. September. Die russische Telegraphen-Agentur meldet aus Charbin vom 15. d. M.: Die Beschießung von Port-Artur dauert fort, wenn auch in größeren Intervallen. Die Japaner verschanzen sich vor der Festung und befestigen stark die Stellung bei der Kintschau-Landenge. Die russischen Truppen sind guten Mutes. Proviant ist genügend vorhanden.

London, 16. September. Reuters Bureau erfährt über Tientsin aus Kupangtse vom gestrigen, daß die Russen noch immer die große Straße Mukden-Simnintin besetzt halten. Sie beschützen ihren rechten Flügel mit einem vollen Armeekorps auf dem rechtsseitigen Ufer des Hun-Flusses. Die Japaner landen fortwährend Verstärkungen in Niutschwang und senden Wintervorräte und Ausrüstungen den Liao-Fluß hinauf.

Petersburg, 16. September. Die russische Telegraphen-Agentur erhielt von ihrem Spezialkorrespondenten aus Charbin folgenden Bericht vom gestrigen: Vorliegenden Meldungen zufolge liegen um Port Artur Leichen in großer Zahl und verpesten die Luft. Der Feind verhinderte deren Fortschaffung und schießt auf unsere Sanität. Das Bombardement der Stadt und der Forts dauert, wenn auch mit großen Pausen, an. An der Westfront wird eine Verstärkung der feindlichen Truppen bemerkt. Die Japaner befestigen ihre Position bei der Landenge von Kintschau stark und verschanzen sich vor Port Artur. Die Garnison ist guten Mutes. Port Artur ist auf eine lange und hartnäckige Verteidigung vorbereitet.

London, 16. September. Reuters Bureau meldet aus Tschifu: Ein Chinese, der Port Artur am 12. d. verlassen hatte, berichtet, daß die Japaner zwischen dem 8. und 10. September ein Fort auf dem Hohen Berge, zwei Meilen westlich vom Goldenen Hügel, erobert hätten. Die Japaner hätten sich in dem Fort wegen des schlechten Pulvers, das auf dem Goldenen Hügel benützt worden sei, zu halten vermocht. Die Japaner versuchen die Forts zu unterminieren; diese Arbeit sei sehr mühsam und schreite nur langsam vor.

Paris, 16. September. Der „Matin" veröffentlicht eine Unterredung seines Londoner Korrespondenten mit dem japanischen Gesandten Hayashi, der es als Irrtum bezeichnete, wenn man glaube, daß Japan nicht so lange wie Rußland kämpfen könne. Der Krieg werde vielleicht beide Staaten erschöpfen, aber das werde gewiß für Rußland schrecklicher sein als für Japan. Die nächste Schlacht werde bei Tienling stattfinden. Der Krieg werde auch während des Winters fortgeführt werden. Die Japaner hätten ihre Transportmittel in der letzten Zeit sehr verbessert, was ihnn ihren Vormarsch nach dem Norden außerordentlich erleichtere. Schließlich sagte Hayashi: „Wir darauf verzichtet, Port Artur durch einen Sturmangriff zu nehmen. Man wird die Festung durch Aushungern zur Übergabe zwingen. Das wird natürlich länger dauern. Allerdings würden durch die Einnahme Port Arturs 50.000 Mann frei werden, die nach dem Norden geschickt werden könnten, aber wir brauchen sie nicht."

Kopenhagen, 16. September. Das Ritzausche Bureau meldet: Der japanische Marinekapitän Takihana besuchte in diesen Tagen die Städte Corsoer, Nyborg, ferner Kap Skagen. Gestern abends reiste er nach Deutschland ab. Die Polizei bewacht alle seine Bewegungen.

Zur Geburt des italienischen Kronprinzen.

Rom, 16. September. Die durch 101 Kanonenschüsse und durch Glockengeläute vom Kapitol verkündete Geburt des Thronfolgers wurde in der Stadt mit herzlichsten Kundgebungen der Freude aufgenommen. Zahlreiche Häuser tragen bereits Flaggenschmuck. Aus allen Städten Italiens einlaufende Telegramme berichten über jubelnde Kundgebungen der Bevölkerung.

Paris, 16. September. Präsident Loubet hat an König Viktor Emanuel aus Anlaß der Geburt des Prinzen von Piemont ein in herzlichen Worten abgefaßtes Glückwunschtelegramm abgeschickt. Minister des Äußern Delcassé übermittelte dem Minister des Äußern Tittoni die Glückwünsche der Regierung.

Rom, 16. September. Der König hat eine Reihe von Amnestiedekreten unterzeichnet, welche die Vergehen ohne böse Absicht und Preßvergehen, sowie Desertionsvergehen der Handelsmatrosen und alle Übertretungen betreffen. Ein Amnestieerlaß bezieht sich auf die vor dem 1. Jänner in der Kolonie Erythräa begangenen Vergehen. Auch für Militär- und Zollvergehen wurden Amnestien erlassen.

Prag, 16. September. Gestern ist hier der außerordentliche Professor an der böhmischen Universität Dr. Friedrich Georg Mohl, ein bekannter Linguist, von Geburt ein Franzose, im 38. Lebensjahre gestorben.

Nikolajev, 16. September. Meldung der russischen Telegraphenagentur. Gestern entstanden im hiesigen Gefängnisse, als man Ausschreitungen gegen einen Sträfling verhindern wollte, Ruhestörungen, die mit Waffen unterdrückt wurden. Ein Sträfling wurde getötet und drei verwundet. Auch ein Aufseher wurde verletzt.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Hollms, Dr. A und Möller Alfr., Irrenhaus oder Privatpflege? K —·90. — Teja C., Bettler des Lebens, K 2·40. — Frei L., Und sie bewegt sich doch, K —·90. — Michaelis K., Liebe, K 2·40. — Frei L., Wegwende, K 2·40. — Schaaf-Regelmann I., Aus den Erinnerungsblättern eines Typewriting-Girl, K —·90. — Lüttge E., Zur Umgestaltung des Unterrichtes in der Rechtschreibung, K —·72. — Bock O., Deutsche Sprachlehre, K 1·20. — Seyfert, Dr. R., Lehrplan für den deutschen Sprachunterricht, K —·72. — Seyfert, Dr. R., Naturbeobachtungen, 1./2., à K —·36. — Wolf Friedr. Christ., Praktische Geometrie, 1., K —·36; 2., K —·60. — Franko-Germanus, Frankreichs Versündigungen an Kirche und Christenheit, K 2·64. — Mraček, Dr. Frz., Atlas und Grundriß der Hautkrankheiten, geb., K 19·20. — Goldschmit, Dr. Friedr. und Siebert, Dr. Fr., Jungliberales Jahrbuch, K 3. — **Berne** Julius, Ein Drama in Livland, K 1; geb. K 1·30. — Laforest Dubut de, Die Tochter des Generals, K 2·40. — Reményi E., Ellen Key, K —·60. — Lindecke, Dr. O., Die Aussichten der Konsumvereine und der kleinhändlerischen Interessenverbände, K 1·92. — Löhle M., Anleitung zur Erteilung des Unterrichts im freien Zeichnen, K —·72. — Stiehl O., Kunst oder Kunstgeschichte? K —·48. — Lehmann Alfred, Die Schnecken und Muscheln Deutschlands, K 2·40.

Vorrätig in der Buchhandlung Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongreßplatz 2.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach

Seehöhe 306·2 m. Mittl. Luftdruck 736·0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
16.	2 U. N.	733·7	16 3	NO. schwach	bewölkt	
	9 » Ab.	736·0	13 0	NW. schwach	bewölkt	
17.	7 U. F.	737·3	9·9	windstill	teilw. heiter	0·0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 13·3°, Normale: 14·8°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtek.

Damen, welche sich nach der
Neuesten Mode
kleiden, wollen nicht unterlassen, **die Muster unserer Neuheiten zu verlangen.**
Spezialität: **Seidenstoffe** für **Braut-, Ball-, Gesellschafts-** und **Strassentoiletten** und für **Blusen, Futter** etc., in schwarz, weiss und farbig.
Wir verkaufen **direkt an Private** und senden die ausgewählten Seidenstoffe **zoll-** und **portofrei** in die Wohnung.
Schweizer & Co., Luzern O 18
(Schweiz) (436) 23—6
Seidenstoff-Export — Königl. Hoflief.

Ueberall zu haben.
Sarg's **Kalodont**
unentbehrliche Zahn-Creme
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
(7400) 32—28

RONCEGNO
Natürliche Arsen-Eisenquelle
bekannt und im Kurbetrieb seit 1856.
Angewendet mit bestem Erfolg und dauernd das ganze **Jahr auch zu Hauskuren** in allen Ländern, empfohlen seitens vieler ärztlichen Autoritäten bei **Blutarmut, Chlorose, Erkrankungen des Blutes, Malaria** mit ihren Folgezuständen, **Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Basedow'sche Krankheiten** etc.
Käuflich in allen Apotheken.
(1943) 16—2

Verdauungsstörungen,
Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc. sowie die
Katarrhe der Luftwege,
Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen
MATTONI'S GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN
nach den Aussprüchen medizinischer Autoritäten mit besonderem Erfolg angewendet wird.
Niederlage bei den Herren **Michael Kastner** und **Peter Lassnik** in Laibach. (3554)

Depôt der k. u. k. Generalstabs-Karten.
Maßstab 1 : 75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformo auf Leinwand gespannt 80 kr.
Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bambergs Buchhandlung in Laibach.

Garantirt reines Weindestillat
COGNAC MEDICINAL
UNTER STÄNDIGER CHEMISCHER CONTROLE
DESTILLERIE CAMIS. & STOCK
TRIEST-BARCOLA
1/1 Fl. K. 5.– ½ Fl. K. 2.60 – überall zu haben
(4350) 70—67

Salvator Natürliche eisenfreie Lithion-Quelle bewährt
bei Nieren- und Blasenleiden, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht und Zuckerharnruhr, sowie bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane.
Salvatorquellen-Direction in Eperies (Ungarn).
(1222) 25—16

Gnädige Frau!
Verlangen Sie meine neueste Muster-Kollektion von Seidenstoffen franko.
Modewarenhaus
Heinrich Kenda, Laibach.
(907) 29

Kasino-Restauration.
Sonntag, den 18. September
grosses Militär-Konzert
mit besonders gewähltem Programm.
Anfang 8 Uhr abends. Eintrittsgebühr 30 kr.
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll
(3687) **August Eder**
Restaurateur.
Das Konzert findet bei jeder Witterung statt.

Vorstehhund
schwarz-weiss, auf den Ruf **Hektor** hörend, hat sich am 14. d. M., nachmittags, **verlaufen.**
Der Finder wird gebeten, denselben in der Druckerei Bamberg gegen Belohnung abzugeben. (3669)

Kurse an der Wiener Börse vom 16. September 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatte

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der »Diversen Lose« versteht sich per Stück.

	Geld	Ware
Allgemeine Staatsschuld.		
Einheitl. Rente in Noten Mai-November p. K. 4·2%	99·25	99·45
inSilb. Jän.-Juli pr. K. 4·2%	99·25	99·45
„ Not. Febr.-Aug. pr. K. 4·2%	100·20	100·40
„ „ April.-Okt. pr. K. 4·2%	100·15	100·35
1854er Staatslose 250 fl. 3·2%	—·—	—·—
1860er „ 500 fl. 4%	153·90	154·90
1860er „ 100 fl. 4%	183 75	185·75
1864er „ 100 fl.	260·—	263·50
dto. „ 50 fl.	260·—	263 50
Dom.-Pfandbr. à 120 fl. 5%	293·—	295·—
Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.		
Oesterr. Goldrente, stfr., 100 fl., per Kasse 4%	119·25	119 45
dto. Rente in Kronenwähr., stfr., per Kasse 4%	99·30	99·50
dto. dto. dto. per Ultimo 4%	99·25	99·45
Oesterr. Investitions-Rente, stfr., per Kasse 3½%	90·90	91·10
Eisenbahn-Staatsschuldverschreibungen.		
Elisabethbahn in G., steuerfrei, zu 20.000 Kronen 4%	118·35	119·35
Franz Josef-Bahn in Silber (div. St.) 5½%	127·55	128·55
Rudolfsbahn in Kronenwähr. steuerfrei (div. St.) 4%	99·65	100·65
Vorarlbergbahn in Kronenwähr. steuerfr., 400 Kronen 4%	99·65	100·65
Zu Staatsschuldverschreibungen abgestemp. Eisenb.-Aktien.		
Elisabethbahn 200 fl. KM. 5½% von 200 fl.	510·—	511·—
dto. Ung.-Galiz. 200 fl. ö. W. 5½%	471·—	473·—
dto. Salzk.-Tir. 200 fl. ö. W. 5%	443 —	445·—
5. Kart.-Ludw.-B. 200 fl. KM. 5% von 200 fl.	—·—	—·—
Vom Staate zur Zahlung übernommene Eisenb.-Prior. Obligationen.		
Elisabethbahn 600 u. 3000 M. 4% ab 10%	116·—	—·—
Elisabethbahn, 400 u. 2000 M. 4%	118·70	119·70
Franz Josef.-B., Em. 1884 (div. St.) Silb., 4%	99 75	100·75
Galizische Karl Ludwig-Bahn (div. St.) Silb. 4%	99·60	100·60
Vorarlberger Bahn, Em. 1884 (div. St.) Silb. 4%	99·65	100·65
Staatsschuld der Länder der ungarischen Krone.		
4% ung. Goldrente per Kasse	118·90	119·10
dto. dto. per Ultimo	118·90	119·10
4% dto. Rente in Kronenwähr., steuerfrei, per Kasse	97·25	97·45
4% dto. dto. dto. per Ultimo	97·15	97·35
Ung. St.-Eis.-Anl. Gold 100 fl.	—·—	—·—
dto. dto. Silber 100 fl.	—·—	—·—
dto. Staats-Oblig. (Ung. Ostb. v. J. 1876.	—·—	—·—
dto. Schankregal-Ablös.-Oblig.	—·—	—·—
dto. Präm.-A. à 100 fl. = 200 K	206·50	208·50
dto. dto. à 50 fl. = 100 K	206·—	208·—
Theiß-Reg.-Lose 4%	161·50	163·50
4% ungar. Grundentl.-Oblig.	97·25	98·25
4% kroat. und slavon. detto	98·50	—·—
Andere öffentl. Anlehen.		
5% Donau-Reg.-Anleihe 1878	106·90	107·90
Anlehen der Stadt Görz	—·—	—·—
Anlehen der Stadt Wien	104·20	105·20
dto. dto. (Silber od. Gold)	122·50	123·50
dto. dto. (1894)	98·—	99·—
dto. dto. (1898)	99·45	100·45
Börsebau-Anlehen, verlosb. 5%	99·—	99·70
4% Krainer Landes-Anlehen	—·—	—·—
Pfandbriefe etc.		
Bodkr. allg. öst. in 50 J. verl. 4%	99·40	100·35
N.-österr. Landes-Hyp.-Anst. 4%	99·70	100·70
Oest.-ung. Bank 40½jähr. verl. 4%	100·50	101·50
dto. dto. 50jähr. verl. 4%	100·50	101·50
Sparkasse, 1. öst., 60 J., verl. 4%	100·60	101·60
Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.		
Ferdinands-Nordbahn Em. 1886	101·50	102·50
Oesterr. Nordwestbahn	107·40	107·80
Staatsbahn	420·—	422·—
Südbahn à 3% verz. Jänn.-Juli	307·25	309 25
dto. à 5%	124 75	125·75
Ung.-galiz. Bahn	110·25	111·25
4% Unterkrainer Bahnen	—·—	—·—
Diverse Lose (per Stück).		
Verzinsliche Lose.		
3% Bodenkredit-Lose Em. 1880	309·—	319·—
3% „ Em. 1889	297·—	307 50
4% Donau-Dampfsch. 100 fl.	—·—	—·—
5% Donau-Regul.-Lose	273·—	279·—
Unverzinsliche Lose.		
Budap.-Basilica (Dombau) 5 fl.	21·—	22·—
Kreditlose 100 fl.	464·—	474·—
Clary-Lose 40 fl. KM.	158·—	168·—
Ofener Lose 40 fl.	165·—	175·
Palffy-Lose 40 fl. KM.	—·—	—·—
Roten Kreuz, Oest. Ges., v. 10 fl.	54·—	56·—
„ „ „ ung. „ „ 5 fl.	29·25	30·25
Rudolf-Lose 10 fl.	66·—	71·—
Salm-Lose 40 fl.	221·—	231·—
St.-Genois-Lose 40 fl.	—·—	—·—
Wiener Comm.-Lose v. J. 1874	517·—	527·—
Gewinnsch. d. 3% Pr.-Schuldv. d. Bodenkreditanst., Em. 1889	100·50	110·50
Laibacher Lose	—·—	—·—
Aktien.		
Transportunternehmungen.		
Aussig-Tepl. Eisenb. 500 fl.	2205·	2215·
Bau- u. Betriebs-Ges. für städt. Straßenb. in Wien lit. A	—·—	—·—
dto. dto. dto. lit. B	—·—	—·—
Böhm. Nordbahn 150 fl.	348·—	352·—
Buschtiehrader Eis. 500 fl. KM.	2775·	2790·
dto. dto. (lit. B) 200 fl.	1048	1049
Donau-Dampfschiffahrts-Gesell. Oesterr., 500 fl. KM.	864·—	870·—
Dux-Bodenbacher E.-B. 400 K	495·—	500·—
Ferdinands-Nordb. 1000 fl. KM.	5510·	5528·
Lemb.-Czernow.-Jassy-Eisenb.-Gesellschaft 200 fl. S.	573·—	576·—
Lloyd, Oest., Triest, 500 fl. KM.	740·—	746·—
Oesterr. Nordwestbahn 200 fl. S.	414·—	415·—
dto. dto. (lit. B) 200 fl. S.	423·—	424 5·
Prag-Duxer Eisenb. 100 fl. abgst.	205 60	206 60
Staatseisenbahn 200 fl. S.	644·—	645·—
Südbahn 200 fl. S.	87·40	88·40
Südnordd. Verb.-B. 200 fl. KM.	409·—	410·50
Tramway-Ges., Neue Wr., Prioritäts-Aktien 100 fl.	15·25	18·—
Ung.-galiz. Eisenb. 200 fl. Silber	407·50	408·—
Ung.-Westb. (Raab-Graz) 200 fl. S.	407·—	409·—
Wiener Lokalbahnen-Akt.-Ges.	110·—	120·—
Banken.		
Anglo-Oest. Bank 120 fl.	280·50	281 50
Bankverein, Wiener, 200 fl.	542·25	544·25
Bodkr.-Anst., Oest., 200 fl. S.	950·—	956·—
Krdt.-Anst. f. Hand. u. G. 160 fl. dto. dto. per Ultimo	652·25	653·25
Kreditbank, Allg. ung., 200 fl.	761·—	762·—
Depositenbank, Allg., 200 fl.	432·—	434·—
Escompte-Ges., Nordöst., 400 K	537·—	539·—
Giro- u. Kassenv., Wiener 200 fl.	442·—	450·—
Hypothekb., Oest., 200 fl. 30% E.	235·—	255·—
Länderbank, Oest., 200 fl.	440·—	441·—
Oesterr.-ungar. Bank, 600 fl.	1612·	1623·
Unionbank 200 fl.	528 25	529·25
Verkehrsbank, Allg. 140 fl.	357 50	358·50
Industrie-Unternehmungen.		
Baugesellsch., Allg. öst., 100 fl.	158·—	160·—
Eggenberger Eisen- und Stahl-Ind. in Wien 100 fl.	—·—	79 90
Eisenbahnw.-Leihg., Erste, 100 fl.	177·—	181·—
„Elbemühl", Papierf. u. B.-G.	128·—	146·50
Liesinger Brauerei 100 fl.	345·—	472·50
Montan-Gesellsch., Oest.-alpine.	471·50	2449·
Prager Eisen-Ind.-Ges. 200 fl.	2424·	568·—
Salgo-Tarj. Steinkohlen 100 fl.	558·—	257·—
„Schlöglmühl", Papierf. 200 fl.	255·—	404·50
„Steyrerm.", Papierf. u. B.-G.	404·—	327·—
Trifailer Kohlenw.-Gesell. 70 fl.	326·—	484·—
Waffenf.-G., Oest. in Wien, 100 fl.	480·—	680·—
Waggon-Leihanst., Allg. in Pest, 400 K	610·—	164·50
Wiener Baugesellschaft 100 fl.	162·50	823·—
Wienerberger Ziegel-Aktien-Ges.	815·—	
Devisen. Kurze Sichten.		
Amsterdam	198·20	198·45
Deutsche Plätze	117·40	117·60
London	239·62	239·82
Paris	94·97	95·10
St. Petersburg	—·—	—·—
Valuten.		
Dukaten	11·35	11·39
20 Franken-Stücke	19·03	19·08
Deutsche Reichsbanknoten	117·35	117·55
Italienische Banknoten	95·—	95·20
Rubel-Noten	2·53½	2·54½

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.
(5349) Los-Versicherung.
J. C. Mayer
Bank- und Wechsler-Geschäft
Laibach, Spitalgasse.
Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.